Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 23 (1943-1944)

Heft: 3-4

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Politische Kundschau

Die Stunde der Invasion

Der britten Morgenstunde des 10. Juli wird die Geschichte dieses Krieges unter all seinen großen Geschehnissen einen entscheidenden ben plat zusprechen. Denn diese Stunde bedeutet den Beginn der letzten phase des europäischen Kriegsgeschehens und damit den Ansang vom Ende dieses Krieges überhaupt. Britische Truppen betraten den Boden Italiens im Herbste des Jahres 1917 als seine Freunde in höchster Not — heute betreten sie seinen Boden als seine Feinde in höchster Not — es ist eine wahrhaft erschütternde Parallele, die ihre Linien zieht aus diesem Bergleiche; wer aber möchte sich vermessen zu sagen, ob nicht diese historischen Linien eines Tages sich zu einem Schnittpunkt vereinen werden?

Entscheidende Bedeutung eignet diesem Unternehmen wegen der gewaltigen Größe des Einsates, den es bei den Gegnern ersordert. Allein man würde der Kriegsentwicklung, die hinter uns liegt, in ihrer Bedeutung kaum gerecht, wollte man ob der Größe des heutigen Geschehens nicht erkennen, daß in Wahrheit die grundsätliche Entscheidung in diesem Kriege nicht erst sallen wird mit dieser Insvasion. Die grundsätliche Entscheidung in diesem Kriege nicht erst sallen wird mit dieser Insvasion. Die grundsätliche Entsche Entscheidung fiel bereits damals, als im Oktober 1942 Stalingrad aufrecht blieb. Damit wendete sich der Krieg. Und damit erst schuf er die Boraussetzung des 10. Juli 1943.

Die vielbeschworene Invasion, der große Kristallisationspunkt aller Propaganda der letten Monate — nun ist sie Tatsache geworden. Ein gewaltiges Unternehmen ist eingeleitet. Beide Parteien sind sich seiner Bedeutung beswußt. Schulmäßig wird solche Aktion keineswegs ablausen; bestimmt wird sie von schweren Kückschlägen begleitet sein. Bieles wird scheitern, aber ein Zurück wird es nicht mehr geben. Das gewaltige Potential der angelsächsischen Koalition hat nun ein weiteres, das lette Feld freigelegt, da es sich erproben kann in seiner vollen Bedeutung. Die Bucht, die es für diese lette Probe einzusehen vermag, entscheidet zugleich über die Dauer des Krieges selbst.

Es ist wohl als ein beutliches Zeichen der scharfen Zuspizung der Rriegslage zu werten, wie sie eintrat mit der Besetzung der gesamten Küsten Nordasrikas durch die Alliierten und der Freilegung der italienischen Küsten zu dem erwarteten und nun ersolgten Angriff, daß sich in jüngster Zeit die Berichte aufsfällig häusen, in denen die innere Lage oder besser: die Stimmungslage in den beiden zentralen Ländern der Achsenzuppe mit mehr oder weniger Delikatesse zum Gegenstand der Betrachtung genommen wird. Zeitslich parallel mit solchen Bildern pslegen dann auch die Nachrichten über "Frieden den sfühler" aus den verschiedensten Bereichen der Kriegsparteien einzugehen, und unter diesen wirkte zweisellos sür viele Leute sehr sensationell die Andeutung über eine Sonderstellung hoher italienischer Staatswürdenträger zur Frage der Fortsetzung des Krieges, die freilich eine Angelegenheit berührte, welche nach demsselben Bericht bereits einige Monate zurückliegen sollte. Für andere Leute war diese Nachricht vielleicht nicht ganz so sensationell — hörte man doch schon zu Ende des

letten Jahres von Bestrebungen in diesem Sinne. Abrigens wurde ja kürzlich in der italienischen Presse ganz offen zur Frage eines Separatfriedens Stellung genommen — ein Faktum, dessen eindeutig-schwerwiegendes Gewicht, ja dessen ungeheure Bedeutung dadurch nicht im geringsten beeinträchtigt wird, daß die Frage selbstwerständlich eine deutlich negative Beantwortung sand.

Angesichts all ber vielen und teilweise eigenartigen Meldungen, die eingehen über "Fühler", über Stimmungslagen, wäre gewiß festzustellen, daß die Tatsache ihres gehäuften Einganges allein für sich schon zur Genüge deutlich macht, welches Stadium in der Ariegslage erreicht worden ist. Wie dem auch sei — jedenfalls liegt es wohl in der Informationspflicht des neutralen Beobachters, doch wieder einmal zu versuchen, einen Blick zu wersen hinter den Propagand and asch irm, der von den Parteien für den eigenen Nervenkrieg und gegen den Nervenkrieg der anderen Seite aufgestellt wird, wobei diesmal das Interesse allein der Ach sen gruppe zugewendet werden soll, deren Stimmungslage heute, da die Invasion eingeleitet ist, durchaus im Zentrum aller Beobachtungen steht.

Wie könnte es auch anders sein? Die erste Hälfte bes Schick als jahres 1943 ging vorüber. Sie brachte Stalingrad, sie brachte Tunis, sie brachte das — vorläusige? — Bersagen des U-Bootkrieges, sie brachte endlich und vielleicht als das schwerwiegendste Faktum den Luftkrieg in kaum geahnter Intensität, jedenfalls aber mit einer Wirkung, die gewiß jede Borstellung dessen überstrifft, was man nach den disherigen Ersahrungen im höchsten Falle für möglich geshalten hätte. Die zweite Hälfte aber brachte die Invasion.

Es burfte auf Grund biefer verschiedenen Geschehnisse — fie bilben nur bas Stichwortgeruft — wohl unbestritten feststehen, daß die Lage der zentralen Achsenmächte im letten halben Jahr eine gang bedeutende Berichlechterung erfahren hat. Allein — dies sei gleich angefügt: das Festhalten dieser Tatsache entbehrt im Grunde burchaus bes Sensationellen; benn nach bem Ablauf ber Entwicklung im Jahre 1942 war etwas anderes bei unvoreingenommener Bürbigung ber Dinge gar nicht zu erwarten. Uns icheint als ob gahlreiche Leute, auch bei uns, die Tatsache in ihrer Bedeutung weitgehend verkannt haben, daß eine Nation mit bem unvergleichlich größten Potential an Menschen, an Material, an Geld, aber auch an Organisationstalent — eine Nation auch von entschlossenem Willen, eine einmal begonnene Sache möglichst rasch und möglichst gründlich zu einem guten Ende zu führen, nunmehr in ber höchstgetriebenen Tourengahl ihrer Leistungen steht — die Bereinigten Staaten. Und es wäre wohl ein ververhängnisvoller Frrtum, wollte ber Beobachter aus einigen innerpolitischen Schwierigkeiten dieses Landes irgendwelche ins Gewicht fallende hemmung dieses lettlich entscheidenden Prozesses erfennen wollen. Bahrend hier die Streits zwar läftig sind, mögen sie andernorts schon eher gefährlich sein.

Wenn nun die Propaganda der Achsenmächte etwas anderes behauptet, so ist das eben Propaganda — es ist auch der Schirm, der zum Schutze der Stimmung vor dem eigenen Volke aufgestellt wird. In Wahrheit aber würde man den klaren Blick und die unbestrittene Fähigkeit zu realer Bertung gegebener Tatssachen, wie sie der nationalsozialistischen Führung eignen, völlig verkennen, nähme man an, sie sei sich über die Tatsache der unerbittlich entscheidenden Bedeutung der amerikanischen Macht — entscheidend wie vor 25 Jahren — auch nur im geringsten im Zweisel. Völlig klar hat sie gewiß die Entwicklung kommen sehen, und weil sie gewußt hat um ihre kriegsentscheidende Bedeutung, versuchte sie, den

Krieg in Europa erfolgreich zu beenden, bevor dieses gewaltige Potential Amerikas bie Baagichale herunterreißen wurde. So hat fie nach der militarischen Erledigung ber fontinentalen Mittelvölfer, Rleinvölfer und Franfreichs bie Nieberringung ber britischen Insel versucht, und hierzu wohl ben wesentlichsten Teil ihrer Luftmacht und ihrer Bombenproduttion eingesett - ahnte fie vielleicht, daß drei Jahre fpater bie Wirkung der Bomben eine fo furchtbar vielfache sein murde? Der Versuch mißlang. Es ift nicht die Beit, die Grunde diefes Miglingens zu erörtern. Im Jahre 1941 erfolgte der Bersuch, Rugland mit im jeweilig-überlegenen Ginjag übermächtigen, raichen militarischen Schlägen niederzuwerfen. Beurteilt man heute rudblidend die Vorgänge jenes Feldzuges, so kann ein Zweifel darüber nicht bestehen, daß die deutsche Kührung die Niederwerfung Ruflands vor dem Winter 1941/42 bestimmt erhofft, einen Winterfeldzug mit wesentlichen Araften gang offensichtlich also nicht in Rechnung gestellt hat. Im anderen Falle hätten gewiß deutsche Gründlichkeit und Organisationsgabe die Winterausrustung der Truppen nicht bis in den November jenes Jahres hinein verschoben! Das Jahre 1942 brachte — im Bewußtsein bereits, daß die Bereinigten Staaten, nunmehr Rriegspartei, den Motor ihrer Rüftung angeworfen hatten — den füblichen Schlag gegen Rugland parallel mit bem Borftoß in der Richtung auf Aegypten. Indessen läßt sich heute noch nicht erfennen, ob tatsächlich auch dieses zweite Mal noch eine endgültige Niederwerfung Ruglands zum Ziel genommen, oder ob nicht weit eher die Möglichkeit in Erwägung gezogen wurde, Rußland zum Abschluß eines Separatfriedens zu zwingen, nachdem England durch einen Ginbruch in Aegypten schwer geschlagen oder boch durch den beutscheitalienischen Ausmarsch an der ägyptischen Grenze ernstlich bedroht wäre. Es gelang weder das eine noch das andere. Bielmehr brachte die Schlacht um Stalingrad bereits im Oktober 1942 die Entscheidung dahin, daß nunmehr die Niederwerfung Ruglands ausgeschlossen erschien. Dies aber bedeutete gang ohne Zweifel auch die Entschei= bung im Gesamtkriege, nachdem England nicht nur nach wie vor aufrecht stand, vielmehr durch die Hilse Ameritas täglich gestärkt murde und die Bereinigten Staaten felbst mit jenen gewaltigen Rraften sich auf die Rriegführung geworfen hatten, die eben ber nationalsozialistischen Führung burchaus bekannt gewesen, da sie, ihren Ginsat zu vermeiben, vorbem ihre gange Rraft zu einer rechtzeitigen Beendigung des Rrieges eingesett hatte. Gine Soffnung mochte noch geblieben sein: ber U = Bootkrieg. Man weiß, daß die unermublich und mit starken Kräften vorstoßende U-Bootwaffe über den Winter 1942/43 starke Erfolge erzielte, die im März 1943 mit der Bersenkung von annähernd 1 Million Tonnen den Höhepunkt erreichten, daß diese Erfolge aber seither mit überraschender Beschleunigung absanken und im letten Monat (Juni 1943) ein absolutes Minimum ergaben. Freilich läßt sich die Bedeutung diefer Entwicklung heute noch kaum völlig abschäßen; und deshalb wäre auch die Frage noch nicht zu beantworten, ob dem Juni 1943 diejelbe schicksalsschwere Bedeutung beizumessen sei, wie sie im letten Kriege dem August 1917 zukam, da der U-Bootkrieg, gemessen nach dem Grade seiner Birtung auf die Kriegsentscheidung, völlig zusammenbrach. Doch wäre es keineswegs erstaunlich, wenn diese Parallele sich bestätigen sollte — denn wie überall beginnt auch in diesem Bereiche die überwiegende Materialfülle und Produktion3= fähigkeit der angelsächsischen Roalition, in Verbindung hier mit der ererbten englischen Intimität zu allen Problemen bes Seefrieges, die Baagichale mit bem entscheibenden Gewicht zu belaften.

Nachdem das Kriegsjahr 1942 demnach wieder ohne die Riederwerfung Ruglands, diesmal aber ohne jede Aussicht, dieses Biel noch zu erreichen, zu Ende gegangen war, konnte die Entwicklung für das Jahr 1943 in ihren großen Bügen wie auch in bestimmten Einzelabschnitten ohne große Schwierigkeit vorausgesehen werben. Inzwischen war ja auch die Entscheidung an der agnptischen Grenze endgultig gefallen, die Landung der Amerikaner und Berbundeten in Nord = und We ft a frita erfolgt, sodaß die volle Beherrschung ber nordafrikanischen Rufte, bie Freilegung bes Schiffahrtsweges burch bas Mittelmeer mit ihrer bebeutenben Einsparung an Tonnage und ichlieflich die Freilegung ber italienischen Inseln und Ruften zur Invasion nur als eine Frage ber Zeit erschien. (Richt abgeklärt ift bis heute, aus welchen Gründen bie afrikanische Invasionsflotte ber Berbunbeten von der U-Bootwaffe im wesentlichen unbehelligt blieb, bis das Unternehmen bereits geglückt mar.) Die Tatsache, daß die Achsenmächte bis gegen Mitte Mai 1943 in Ufrita standzuhalten vermochten, und jo auf alliierter Seite mahricheinlich ein größerer Zeit= und Kräfteverbrauch als vorgesehen für dieses immerhin vor= läufige Unternehmen eingesett werden mußte, konnte an sich zweifellos als für biese Gruppe vorteilhaft angesehen werden. Anderseits ergab sich durch diesen Umstand für die amerikanischen Berbände die Gelegenheit, praktische Kampsersahrung unter relativ einfacheren Bedingungen zu üben, als dies jest möglich mare. Allein was am Ende dieses Feldzuges in Tunis sich zugetragen hat erschien boch weitgehend geeignet, diesen Vorteil der Achsenmächte wieder aufzuheben. Die reftlose Gefangennahme ber gesamten übriggebliebenen Achsenarmee mit einem Bestand von ungefähr 250 000 Mann, bavon annähernd 150 000 Mann Truppen bes Reiches, von denen ein großer Teil als Elitetruppen anzusprechen mar, die ihre Rampffähigkeit weitgehend bewiesen hatten, mußte durch die Umstände, unter benen sie geschah, einen bedeutsamen, ja: einen ziemlich bestimmten Gindruck erwecken. Berudfichtigt man diesen Eindrud und den schweren Verluft an Truppen und Material, so wird man positive Elemente zwar im Gesamtfelbzug nach wie bor feststellen, im schließlichen Ergebnis aber, selbst mit Einrechnung bes Zeitgewinnes, taum mehr herausarbeiten können.

Durch die Besetzung der kleinen Inseln in der Strafe von Sizilien wurden in der Folge die Ruften I taliens jum Ungriff freigelegt, und seitdem erfuhren die strategisch wichtigen Puntte dieses Landes ein ununterbrochen anhaltendes, stets sich verstärkendes Bombardement. Angesichts der gewaltigen Aberlegenheit der Luftwaffe der Verbündeten, die nun Tag für Tag und oftmals auch Nacht für Nacht auf die Städte Italiens einhämmerte — angesichts der gewaltigen Überlegenheit der Berbündeten zur See, nachdem die italienische Flotte durch die bisher erlittenen Berluste weitgehend dezimiert ist — angesichts weiter der durch die restlose Einbuße seiner afrikanischen Besitzungen naturgemäß schwer belasteten Stimmung des italienischen Bolfes, bessen Ernährungslage ungünstig ist, muß die Lage bes Landes zur Stunde der Invasion recht schwerwiegend erscheinen. Seine nur schwer zu verteidigenden Küsten sind der geballten Kraft einer gewaltigen übermacht ausgesest, und der Invasion muß eine Armee begegnen, die nach starker Beanspruchung auch moralischen Charakters weitgehend geschwächt ist, ohne sich — selbst mit Cinrechnung ber beutschen Berbanbe — bes Schutes einer Luftwaffe versichern zu können, die gegen die rasante Aberlegenheit der angreisenden Roalition auf längere Sicht aufzukommen vermöchte.

So muß benn die Lage der zentralen Achsenmächte zum Stichtage bes 10. Juli

bes Schidfalsjahres 1943 als fraglos ungunftig bezeichnet werben. Gine Burbigung ber gesamten Umftanbe turg bor Beginn bes fünften Rriegsjahres führt zweifellos zu bem Schluß, daß biefer Rrieg für die Uchsenmächte mehr ober weniger erfolgreich nur dann noch würde beendet werden können, wenn es gelänge, die gegnerische Roalition zu sprengen und mit bem einen ober anderen Teil jum Abichluß eines Separatfriedens gu tommen. Uns icheint, daß eine folche Feststellung nicht im geringsten etwas Senfationelles an sich habe. Um allerwenigsten jedenfalls wird das die national= sozialistische Suhrung empfinden. Sie hat stets zu rechnen verftanden. Betrachtet man, wie es im Grunde wohl burchaus ber Realität ber Dinge entspricht, ben Krieg eben tatjächlich als die Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln (und nicht nur im Zitat), so gilt selbstverständlich dieser Sat auch im umgekehrten Sinne insoweit, als eine friegführende Partei, gelangt sie einmal nach reiflicher und völlig nüchterner Prüfung aller Möglichfeiten und der eigenen Rräfte, der Rräfte ihrer Berbündeten und der Rrafte der Gegenseite und ferner der möglichen Entwicklungen im Bereiche bes Potentials jum Schlug, daß ber Rrieg, wie die Dinge liegen, gegen die zusammengefaßte Macht ber gesamten Gegenseite aller Boraussicht nach nicht siegreich zu beenden wäre, selbstverständlich nach einem Bege Umschau hält, die Perspektiven kommender Entwicklungen badurch aufzuhellen, daß fie - beispielsweise - in die gegnerische Koalition irgendwie einzubrechen sucht. Also: eine solche Testistellung ist weder sensationell noch besonders interessant, sondern einfach das Ergebnis einer tleinen realpolitischen Aberlegung.

Deshalb fonnen uns auch bie häufig umgehenden Berüchte über irgendwelche Teilverhandlungen nicht im geringsten erstaunen. Erstaunlich mare vielmehr höchstens, wenn dem nicht jo ware. Selbstverftandlich wird taum jemand außerhalb der wenigen dirett Beteiligten irgendwelche Beweise für solche Berhandlungen in haben. Aber daß beispielsweise deutscherussische Gefpräche stattgefunden haben, wie unlängst aus Schweden gemelbet wurde, ist nicht im geringsten unwahrscheinlich. Man möge sich in diesem Bereiche nur einmal ber Endphase bes letten Rrieges erinnern und all' ber Gespräche gedenken, die bamals allein in der Schweiz geführt, der Briefe auch, die geschrieben wurden. Much die Mission von Rudolf Beg sei hier erwähnt. Nun haben wir freilich schon in unserer letten Lagebetrachtung (Ende Mai 1943) barauf hingewiesen, daß nach dem heutigen Stande bes Rrieges ein positives Ergebnis solcher Berhandlungen — immer unter ber Boraussetzung, daß sie überhaupt stattgefunden haben — als durchaus unwahrscheinlich bezeichnet werden muß. Db es vor einem Jahre nicht anders gewesen ware? Die Grunde bleiben dieselben. Inzwischen sind die Gerüchte auch prompt wieder verstummt; von neuem ist in Rugland die Schlacht entbrannt. Mit einem durchaus unbestimmten Gefühl einer Spannung, die oft mit Schaudern gemischt ift, gedenkt man ber Entwicklungen, die sich in jenem Bereiche ergeben können, wenn ber Binter wiederum seinen Einzug halt. Gelingt es ben Alliierten, die unter fich - besonders eben im Berhältnis zu Rugland — bestehenden Differenzen vorerst auszugleichen, ihre Roalition also in voller Funktion nach allen Bereichen zusammenzuhalten, und bräche die Invasion nicht jäh wieder zusammen, so können schon in kurzer Frist Entwicklungen von der allerschwerwiegendsten Bedeutung eintreten. Und beshalb glauben wir, daß auch die "Friedensgerüchte" bald wieder aufleben werden.

Rachbem nun in jungfter Beit mit symptomatisch gesteigerter Säufigkeit in ber neutralen Preffe Berichte umgehen, welche bie ftimmung 3= unb haltungsmäßige Einstellung bes beutschen Bolkes zu der Ent= wicklung der Kriegslage zum Gegenstande haben und die zudem meist von Rorrespondenten stammen, die in der Reichshauptstadt domiziliert find, moge auch bier einmal furz auf diese Frage eingegangen werden, zumal wir in der Lage sind, über völlig zuverlässige Informationen aus diesem Bereiche — sie stammen aus ber jüngsten Zeit — zu verfügen. Zweifellos wurde man sich einem großen Irrtum hingeben, wollte man die Stimmung des deutschen Bolfes durchschnittlich - im positiven wie im negativen Sinne - anders benn als gehalten bezeichnen. Bon einem irgendwie bevorstehenden Busammenbruch dieser Stimmung ift felbstverständlich keine Rede. Neben allgemein-grundsählichen Gesichtspunkten, die bei jedem Bolt von Ehre maggebend find, ift biese Tatsache zu einem großen Teile zurudzuführen auf die äußerst geschickte Handhabung des Propagandaapparates burch die nationalsozialistische Führung, zu einem weiteren Teile burch die völlige Unmöglichkeit der Bildung irgendwelcher Opposition bedingt - Dr. Leh hat erst fürglich in einem Zeitungsartitel barauf hingewiesen -, und gum britten burch die Aberlegung veranlagt, ein Zusammenbruch mußte die ruffischen Armeen in das Land führen — eine Berspektive, die allem Anschein nach durch die Berichte ber Soldaten von der Oftfront einen berart eindeutigen Charakter erhalten hat, daß alles eher als fie ins Auge gefaßt, zur Berhinderung ihrer Realifierung vielmehr jedes Opfer gebracht wird und würde. Was insbesondere die handhabung bes Propagandaapparates anbelangt, jo ist einmal negativ von gewal= tiger Bedeutung die als ludenlos gedachte, tatfachlich immerhin weitgehend verwirklichte Abkapselung bes Bolkes von jedem Bugang irgendeiner ausländischen Information, zum andern von gewaltiger Birtung die äußerst geschickte Behandlung und weitgehende Bevorzugung der Wehrmacht, der alle Borteile zugänglich sind, deren die Heimat, eben um der Wehrmacht willen, entbehren muß. In diesem Zusammenhang spielt unter vielem anderem eine hervorragende Rolle bas "Führerpaket". Jeder von der Oftfront nach der Beimat in Urlaub fahrende Wehrmachtsangehörige erhält an der Grenze dieses Batet - nur der Ditfrontkämpfer -, bas gerade jene Lebens= und Genugmittel enthält, die in der Beimat im wesentlichen nicht mehr zu haben sind oder nur schmal zugeteilt werden. So erhält der Solbat u.a. in erster Linie ein sehr ordentliches Quantum Butter. Beladen nun mit all' den prächtigen, jo oft vermißten Dingen gelangt er nach Hause "zu Muttern", und man kann sich unschwer vorstellen, daß unter jolchen Umständen diese Gaben, da sie noch von dem so lange ersehnten Urlauber selbst mitgebracht werden, eine gang erhebliche Auswirtung im Stimmungsbereich haben muffen. Jedes Patet enthält im übrigen zuoberft ein tleines Billett, bas bem Soldaten den Dant bes Guhrers ausspricht. Man sieht, es wird also nicht nur eine rein stimmungsmäßige, sondern darüber hinaus noch eine persönliche Propaganda zugunften der Staatsspige getrieben. Der Erfolg ift zweifellos weitgehend. Die Stimmung unter ber Wehrmacht im gesamten ift übrigens als burchaus stabil zu bezeichnen, wenn auch unbestreitbar ber Begriff "Tunis" nicht als bebeutungslos übergangen werden fann. In den besinnlichen Kreisen des Volkes hat er übrigens mindestens so schwer gewirkt wie Stalingrad. Aber die positive Bropaganda auf bem Gebiete bes Nachrichtenwesens ist wohl lange nicht fo gunftiges auszusagen wie über bie Bropaganda auf bem Gebiete ber Unterhaltung

(Theater, Konzerte, Kino, Rundfunt usw.), wo Borbilbliches geleistet wird. Im Rachrichtenwefen befteht oft ber Gindrud einer gewissen Spaltung zwischen bem Sender und dem Empfänger, indem die Bevölkerung die stereotypen Rachrichten nicht ohne Rritit aufnimmt, jedenfalls oftmals nicht ohne Migbehagen den Bleichklang über sich ergehen läßt. Zumal gegenüber ber Presse in ihrer völligen Bleichschaltung besteht nicht nur aus diesem Grunde in ziemlich weiten Schichten wenig Interesse, sondern gang allgemein oftmals ein gewisses Migtrauen - in Berlin, wo man stets wißig war und den Wiß auch heute feineswegs verloren hat, fagt, wenn morgens die Beitung fommt, der ober jener: "Det Datum ftimmt noch!" Anderseits hört man, daß die Propagandaversammlungen, die nach wie vor durch die Betriebe regelmäßig abgehalten werden und für beren Bejuch, in der Regel wenigstens, ein Zwang nicht besteht, meist von den Arbeitern recht gut besucht werden und diese die Ausführungen ber jeweiligen Redner mit stetem Interesse aufnehmen, obwohl es sich selbstverständlich fast immer ungefähr um bieselbe Gabe handelt. Dagegen hat die Durchführung des "Totalen Rrieges", und hier insbesondere die Schliegung gahlreicher Beschäfte und die Aufhebung jo vieler Einzeleristenzen in manchen Bereichen recht bedenkliche Auswirfungen gezeitigt.

Daß die Kriegsaussichten sich grundsätlich verschoben haben, da an die Stelle der ursprünglichen Kriegsziele — Riederschlagung Englands oder Rußlands — zur Beit wenigstens durchaus ber Gebante ber Berteibigung bes Reiches selbst treten mußte, ift der Bevölferung natürlich weitgehend befannt; übrigens wird diese Tatsache von der Propaganda auch gar nicht verschwiegen. Allein dieser Umstand hat den Kampfeswillen der Nation nicht beeinträchtigt — im Gegenteil: an die Stelle der aus der völligen und fast selbstverständlichen Siegeszuversicht der ersten Rriegsjahre fliegenden Begeifterung ift ein jehr entschlossener Biderstandswille getreten, und wenn die Ginftellung ber erften, fiegreichen Rriegsjahre vielleicht oftmals etwas leicht gegründet gewesen sein mochte gegenüber den fomplegen Problemen bes Gesamtkrieges, so ift nun bafür ber Wille, zu widerstehen, nur umso entschlossener, da der Rrieg nun doch weitgehend zur Berteidigung ber Seimat geführt wird, vorerst also zur Sicherung vornehmlich bes weiten besetten Borgelandes in Best und Oft, das den Gegnern einen festgefügten Damm entgegenseten foll vor einem Einbruch in die Beimat felbit. Und mas nun bier in gang besonderem Mage ben Berteibigungswillen befördert, die Entschlossenheit gum abfoluten Biderftand zu einer ftählernen gestalten muß, das eben verkörpert sich in dem Gedanken an die bolschewistische Gefahr. Es kann nicht genug betont werden, wie tief diese Empfindung sich in das Bewußtsein bes Bolfes niedergesenkt hat auf Grund der tausendfältigen Erfahrungen, die der Solbat von der Ditfront mit ben Schredniffen ihrer beiden Binterkriege in die Beimat trug.

Erscheint somit der Gedanke, den Boden des Reiches selbst vor jedem Zugriff zu bewahren, als bestimmend für die heutige Entschlossenheit dieses Volkes, an der ein Zweisel nicht ersaubt ist, so läßt sich daraus aber auch gleich die Bedeutung jener Geschehnisse ermessen, deren kurze Betrachtung den Schluß dieses Lageberichtes bilden soll. Worte vermögen es nicht, den Tatbestand plastisch zu sassen, der aus dem Luftkrieg in seinen heute gesteigerten Formen mit dem unerbittlichen Ablauf der Zeit und ihrer Wirkungen geworden ist. Oft scheint es, als würden seine Auswirkung en nicht überall erkannt in ihrer vollen

Bebeutung, in ihrer ganz unfaßbaren Schwere. Und da wäre nun zu sagen, daß das Ausmaß der Entwicklung, welche der Luftkrieg seit jener Periode genommen hat, die für uns bisher gewissermaßen als Maßstab dienen mochte — also der Herbst 1940 über England —, tatsächlich alle Vorstellungen weit übersteigt. Dies gilt wohl zu gleichen Teilen für die Steigerung der Spreng- und Brandwirkung der Bomben, wie für die Steigerung des zahlenmäßigen Einsaßes der Luftwaffe. Wenn es überhaupt noch irgendeines Beweises bedurft hätte für die entscheidenden Auswirkungen jener absoluten Produktionsüberlegenheit der ansgelsächsischen Koalition — hier ist er geleistet. Am 3. Juli meldete der Mitarbeiter der "Erchange" für Fragen des Luftkrieges:

"Auf dem europäischen Kriegsschauplat hat das RAF Bomberkommando seit Jahresbeginn einen Berlust von 1082 Bombern in 99 Großangriffen erslitten. Diese Einbußen verteilen sich: Januar 74, Februar 98, März 153, April 254, Mai 233, Juni 270... In einer Übersicht zum Bomben sen schasben in Deutschland stellt das britische Lustsahrt-Winisterium sest, daß in den letzten 20 Nächten des Juni 15 000 Tonnen Bomben auf Deutschland und hievon in sieben Angrissen allein 10000 Tonnen auf das Ruhrgebiet abgeworfen wurden."

Solche Zahlen zu tommentieren, wäre völlig überflüssig. Nach allen Richtungen, in allen Bereichen sprechen sie für sich.

In seiner jüngsten Rebe vor bem Unterhaus erwähnte Premierminister Churchill die Berlustzahlen der Zivilbevölkerung Großbritanniens infolge der Lustzangrisse 1940/41 in neun Monaten mit ungefähr 40 000 Toten und 120 000 Berwundeten. Wer die Zahl der Todesopser kennt, die nach dem Angrissse wundeten. Wer die Zahl der Todesopser kennt, die nach dem Angrissse einer einzigen Nacht auf eine Großstadt des Ruhrgebiesetes beerdigt worden sind, abgesehen von den Bermißten — wer die Zahl der Obach losen kennt, die nach dem Angrisssen nacht auf diese Großstadt des Ruhrgebietes vor dem Nichtsstanden — er vergleiche einmal diese Zahlen mit den Angaben, die Churchill in jener Rede vor dem Unterhaus machte über die englischen Berluste 1940/41 — und er kann nicht im Zweisel sein über die Bedeutung der Lustoffensive der Berbündeten.

Bürich, ben 12. Juli 1943.

Jann b. Sprecher.

Jum Feldzug in Nordafrika.

Der Feldzug in Nordafrika ist am 6. Mai 1943, dem Tage, an welchem es den Streitkräften der verbündeten Nationen gelang, den Brückenkopf der Achsensmächte in Tunesien einzudrücken, praktisch zu Ende gegangen. Sein Ergebnis ist ein eindeutiges. Der errungene Sieg schließt für die Vereinigten Nationen folsgende Vorteile in sich:

[—] das Freiwerden erheblicher Land-, Luft- und Seestreitkräfte für neue Operationen;

[—] die strategische Möglichkeit eines Angriffs auf die großen italienischen Mittelmeerinseln, schließlich bas italienische Festland und Sübfrankreich;

- eine Schiffsraumersparnis von mehreren Millionen Brt. durch Wegfall eines Teiles der bisherigen Transporte rund um Südafrika und damit wiederum ein Freiwerden eines Teiles der zu beren Schutz eingesetzen Mittel;
- die Möglichkeit einer rascheren und wirksameren Unterstützung einer an sich schon früher möglichen Aktion aus Aeghpten und dem Vorderen Orient in Richtung Balkan;
- die Rückgewinnung der mit dem Zusammenbruch Frankreichs verlorenen Rohstoffquellen Nordafrikas, resp. deren Entzug für das Kriegspotential der Achsenmächte.

Alle diese Borteile können gleichzeitig einer nicht zu unterschätzenden Festigung bes alliierten Prestiges bei ben afrikanischen Bölkern dienstbar gemacht werden.

Das Ausmaß bes Umschwunges ermißt man am besten bei der Betrachtung einer Karte. Noch im Sommer 1942 war die gesamte nordasrikanische Küste von El Alamein dis Dakar im Machtbereich der Achsenmächte. Wie zielbewußt im übrigen die Alliierten darauf ausgehen, den errungenen Vorteil auszubauen, zeigt der rasche Fall der kleinen italienischen Mittelmeerinseln. Auch dann, wenn die Bedeutung dieses zusätslichen Ersolges für die Gesamtlage nicht überschätzt wird, wird er doch dazu beitragen, die Durchsahrt durch das Mittelmeer weiter zu ersleichtern. Pantelleria kann außerdem als Flugstützunkt nicht nur der Aberwachung des Seeverkehrs, sondern darüber hinaus dem Schutz von Angriffen gegen die Südküste Siziliens dienen.

Die Bedrohung bes Kontinents von Süden her wird damit zu einem Dauerzustand. Sie wird voraussichtlich bis zur Auslösung eines großangelegten Invassionsversuches ständig wachsen, wird hingegen, im Falle des Scheiterns eines derartigen Unternehmens, zu Folge des Kräfteverbrauches wieder abnehmen. Gelingt dagegen ein alliierter Angriff vom Mittelmeer her, so entsteht eine durchaus neue Lage, die ohne den Ersolg in Nordafrika undenkbar gewesen wäre.

So kommt benn bem Feldzug in Nordafrika eine ähnliche Bedeutung zu, wie es der Abschluß der Feldzüge in Norwegen, Frankreich und auf dem Balkan für die Achsenmächte gewesen ist: er schafft für die Vereinigten Nationen eine Möglichkeit für den erfolgreichen Abschluß der gesamten Ariegsoperationen. Damit ist nicht gesagt, daß diese Möglichkeit genützt werden kann. Erst ein Ersolg oder Mißersolg des beabsichtigten Landungsunternehmens wird wenigstens einen Vorentsicheid fällen.

Umgekehrt hat, neben ben außer Zweifel ftebenden Rachteilen, ber Berlauf bes Feldzuges in Nordafrika wenigstens Deutschland ben Erfolg eines mit verhältnißmäßig schwachen Kräften errungenen Zeitgewinns gebracht. Wäre es Wavell an der Jahreswende 1940/41 gelungen, die Italiener aus Nordafrika zu vertreiben, so hatten die britischen und später nordameritanischen Plane rascher und ungeftort fontrete Gestalt annehmen konnen. Das beutiche Afrikatorps und namentlich die Führung Rommels haben es verhindert. — Nun ist der Feldzug in Nordafrita, ähnlich wie der Feldzug in Frankreich 1918 in erster Linie durch eine eindeutige überlegenheit ber einen Partei zu Lande, in der Luft und zur See entschieden worden. Um diese Aberlegenheit zu schaffen, brauchte es Zeit. Damit tann nicht der gesamte seit dem Frühjahr 1941 erzielte Zeitgewinn der Rriegführung bes Deutschen Reiches gutgeschrieben werden. Im Minimum aber umfaßt er immer noch wesentlich mehr als die seit ber Landung der alliierten Streitkrafte im November 1942 verfloffene Zeitspanne. Dazu kommt, daß der wesentlichste Teil ber britischen Rriegsanstrengungen zu Land an die nordafrikanische Front gebunben war. Diejen englischen Landfriegsanstrengungen stand beutscherseits ber Rampf an einer nicht lebenswichtigen Front gegenüber. Es erhellt hieraus ohne weiteres, warum das Deutsche Reich von haus aus bestrebt war, das nordafrikanische Unternehmen mit einem Minimum an Rraften burchzuführen. Es fann fein 3meifel

daran bestehen, daß die Panzerarmee Afrika hätte stärker gehalten werden können. Doch dies auf Rosten der Ariegführung in Rußland und der Anzahl der einzusethen den Nachschubmittel. Bom deutschen Gesichtspunkte aus ist es verständlich, daß nach einem durchschlagenden Erfolg in Rußland gestrebt wurde. Er ist und bleibt vorberhand immer noch sur Deutschland kriegsentscheidend, und erst eine erfolgreiche Invasion des Kontinents durch die Alliierten kann diese Lage ändern.

Dagegen wird es sich erst später erweisen, ob der erzielte Zeitgewinn für die deutsche Kriegführung von praktischer Bedeutung war. Sollte es sich herausstellen, daß der britische Zeitverlust eine Jnvasion des Kontinents entscheidend erschwert hat, oder gar einen deutschen Erfolg in Rußland ermöglichte, kann erst
mit Sicherheit auf einen praktischen Erfolg der deutschen Berzögerungsaktion geschlossen werden. Es wird sehr schwer halten, auch in der Zukunst, diese Frage
abzuklären. Denn hierüber angestellte Berechnungen und Aberlegungen gehören
in jenes Gebiet der Kriegsanstrengungen, über die die Archive auch nach Kriegsschluß keine Auskunst zu geben vermögen, weil man sie im Falle eines Sieges
nur bruchstückweise propagandistisch verwertet, im Falle einer Niederlage aber vernichtet. Die wenigen Personen, welche über diese Dinge Auskunst zu geben vermöchten, sind von Katur aus schweigsam und nehmen ihr Geheimnis meist mit
sich ins Grad. So sind in der Kriegsgeschichte die allermeisten wichtigen Entscheide
im Dunkel geblieben. Die Nachsahren waren aus geistige Spekulationen angewiesen, wollten sie nicht der Propaganda der Sieger williges Gehör schenken.

Bang anders ift die Bebeutung bes Afrikafeldzuges für Italien als Mittelmeerland. Es liegt dies berart auf ber Sand, daß weitere Erörterungen sich hierüber füglich vermeiden lassen. Es zeigt sich diese Bedeutung des Feldzuges aber auch an den Beständen an Truppen und Material, die Italien in das Unternehmen steckte und bort nach und nach verloren hat. Sie können den italieni= ichen Berluftliften und ben approximativen Gefangenenverluften entnommen werben. Die Staliener haben immer betont, daß die Lösung ber Mittelmeerfrage für fie von kapitaler Bedeutung fei. Sie find für die Lösung diefer Frage in ben Rampf getreten. Seute geht die Entwicklung im Mittelmeer gegen die italienischen Intereffen, und der für Italien unglückliche Ausgang bes Feldzuges wird neben der Schwächung ber Machtmittel Staliens auch ben Ginfat ber verbleibenden ober neu zu schaffenden Machtmittel erschweren. Die Lage Staliens ist durch den Berlust Nordafrikas ichlimmer geworden als die Lage Englands es in diejem Krieg je gewesen ift. Denn England verfügte ftets gum Schute feiner Ruften über eine jeinen Reinden überlegene Flotte. Die an und für sich radikalere Einstellung Italiens zum frangösisch-nordafrikanischen Problem, aber auch zu ben Rriegsanstrengungen Englands im Mittelmeer, war von jeher verständlich. Es ergibt sich heute zwangs= läufig auch in der italienischen Kriegführung eine Konzentration auf das Wesent= liche: die Berteidigung bes Mutterlandes. Daher ber Rudzug der italienischen Truppen aus Rugland, das Burudtreten des italienischen Beeres in der Endphase bes Kampfes um Tunis, den zur hauptsache beutsche Berbande führten. Wir wurden uns nicht wundern, wenn auch an gemiffen Stellen bes Balfans über furg ober lang italienische Truppen abgezogen wurden. Für Italien geht es heute ums Ganze. Diese Tatsache mag ihrerseits auch für Stalien positive Züge tragen. Um seinen eigenen Boben pflegt man sich mit einer ganz anderen Ginstellung zu schlagen, als es beispielsweise ein Burger ber U. G. A. in Stalien zu tun vermag. Man darf am Werte solcher moralischer Faktoren nicht vorbeisehen. Ob sie von ausschlaggebender Bedeutung zu sein vermögen, mag bahingestellt bleiben.

Der nordafrikanische Feldzug scheint uns aber auch einige rein militärisch insteressante Rüge aufzuweisen.

Er hat, namentlich auf englischer Seite, einer ganzen Reihe von Generalen Gelegenheit geboten, ihr Können in der selbständigen Leitung von Armeen unter

Beweis zu stellen. Allen andern zuvor hat jedoch ihr Gegner, Rommel, mahres Felbherrntum gezeigt. Nach ben Außerungen bes britischen Premiers zu Beginn ber Offensive Auchinleds zu ichließen, hielt man ein Scheitern ber eigenen Unstrengungen ichon bamals im englischen Lager für ausgeschlossen. Es mußte also schon seit bem November 1941 britischerseits ein starter materieller Borsprung erreicht worden sein. Deffen ungeachtet hat Rommel Auchinsed und Richie, wie vorher Bavell geschlagen, alfo in zwei Fallen eine Minderheit zum Siege geführt. Und barüber hinaus hat er es verstanden, nach ber ichlimmen Bendung, die bie Dinge bei El Alamein für fein Beer nahmen, ohne ausschlaggebende Rrafte-Ginbuffen den Rern seiner Truppen unter ständigem feindlichem Druck und durch beinahe 2000 Rm. Bufte nach Tunefien gurudguführen. Wie waren fonft, wie es bie Endphase des Reldzuges bewiesen hat, die beutschen 15. und 21. Bg. Divisionen und die 90. leichte Mot. Division dorthin gelangt, obgleich sie zu wiederholten Malen als endgültig geschlagen bezeichnet wurden? Mehr kann von einem Feldherrn füglich nicht verlangt werden. Es ift heute gewiß verfrüht, sich ein abschließendes Urteil über die gegenseitige Führung der feindlichen Streitkräfte zu bilden. Die verschiedenen Phasen des Feldzuges werden aber heute schon den unvoreingenommenen Beobachter auf eine flare Aberlegenheit der Führung Rommels ichließen laffen. — Andere, wie Bavell, Alexander und Montgommern, um nur Ramen gu nennen, die heute ichon einer breiteren Diffentlichkeit befannt find, haben Tüchtigfeit unter Beweis gestellt. Ihr Feldherrntum ift noch nicht erwiesen, weil sie nie am Rande des Abgrundes stehend mit unterlegenen Rräften die Lage in ihr Gegenteil zu wandeln wußten. Wir glauben mit dieser Feststellung niemanbem Unrecht zu tun. Der weitere Kriegsverlauf wird zweifellos erweisen, ob die Geschichte sie als Feldherrn anerkennen wird.

Der Berlauf bes nordafrifanischen Feldzuges hat auch nach und nach das Befen der neuzeitlichen Rampfführung in weiten Räumen draftisch vor Augen geführt. Benn fie an eben biefem Beifpiel heute ichon klarer gu Tage tritt als anberswo, fo liegt dies in erster Linie barin, weil im Gegensat ju ben Feldzügen auf anderen Kriegsichaupläten, verhältnismäßig reichlich Nachrichten über beijen ungefähren Ablauf vorliegen. Bavells gepanzerte Ritter ichlugen die Infanteristen Grazianis. Rommels Panzerdivifionen diejenigen Bavells. Die Berstärkung der Banger- und Luftstreitfrafte Auchinlecks ermöglichte bessen Anfangserfolge. Sein und später Ritchie's Scheitern ergab sich aus Führungsmängeln. Rommels Borftog nach El Mamein, feine Niederlage, fein Rückzug und der englische Nachstoß, ber alliierte Durchbruch von Medjeg del Bab schlieglich, jie alle jind im wesentlichen Angelegenheiten geblieben, bei denen Panzer und Luftwaffe den Ausschlag gaben. Im Gangen gesehen, ift ber nordafrikanische Feldzug, mit Ausnahme bes erfolglofen Borftoffes Grazianis in beffen Anfangsftadium, ohne die überwiegende Berwendung der beiden genannten Rampsmittel ichlechthin undenkbar. Sat ba die Infanterie nicht von ihrem Prestige eingebugt? Heute scheint sie uns, unter ben Rampfbedingungen eines weiten und offenen Landes gur Silfsmaffe gefunten gu fein. Man verwendet fie, um bem Panger den Weg burch das Sindernis zu bahnen, ober ihn am Aberichreiten besselben zu verhindern. Den ausichlaggebenden Stoß aber führt die Bangermaffe. - Db die Luftwaffe dabei nur wertvolle Silfe ift, ob sie für den Panzerstoß von ausschlaggebender Bedeutung sein muß, steht noch nicht endgültig fest. Gine Reihe entscheidender Gefechte murden in Nordafrita in Canbfturmen und unter fo ichlechten Bitterungsbedingungen ausgetragen, bag die Luftwaffe nicht entscheidend eingreifen konnte. Sie scheint jedoch in ihrer Birfung an den Nachschub= und Rampsbedingungen der beiden Gegner in der End= phase bes Keldzuges einen ganz wesentlichen Anteil gehabt zu haben. Ob sie mehr als nur eine Wegbereiterin des Sieges fein tann, wie manche heute ichon anzunehmen scheinen, wird die Butunft erweisen.

Auf alle Fälle hat gerade der Feldzug in Nordafrika den Krieg der Motoren namentlich auch auf englisch-amerikanischer Seite ganz wesentlich gefördert. Deutsch-land und Rußland haben schon früher in hohem Maße den Motor zur direkten Führung der Kampsoperationen herangezogen. Es zeigt sich damit, daß alle Kriegssührenden der Ansicht sind, daß moderne Schlachten durch den Motor auf dem Boden und in der Lust nicht nur gesördert, sondern auch entschieden werden.

Nun gehört es zu den allgemeinen Ersahrungen der Militärgeschichte, daß Taktik und Ausrüstung siegreicher Heere die militärische Entwicklung eines Zeitsalters zu bestimmen pflegen. Wie war es doch mit den römischen Legionen, den Reiterheeren des angehenden Mittelalters, dem eidgenössischen Fußvolk, der spanischen, schwedischen und preußischen Insanterie? Heute verdrängt der Motor in allen Entscheidungsschlachten Fußvolk und Pferd. In Nordasrika, unter ansberem, hat er einen Siegeszug sondergleichen angetreten. Das Rad einer derartigen Entwicklung läßt sich nicht zurückdrehen, da der einmal in dieser Weise ausgerüstete Sieger bestrebt sein wird, mit dem gleichen Instrument weitere Siege zu ersechten. Er wird, wie die Geschichte beweist, nur durch den geschlagen, der entweder die gleichen Mittel in noch zweckmäßigerer Weise verwendet, oder aber dann zu einem gänzlich neuen, noch besseren Mittel greist. Nie ist es aber demzienigen gelungen, die Entscheidung zu seinen Gunsten zu wenden, der versuchte, durch die gewandelte Anwendung veralteter Mittel eine ihm unliedsame Entwicklung zu vermeiden.

Kulturelle Umschau

Eine Basler Stadtgeschichte1).

Es gehört zur Eigenart ber Schweig, bag fie feit ben ersten Tagen ihres Bestehens aus ständischen Bliebern von besonderem Charafter zusammengesett ift, jodaß das Bejen des gesamten Landes und Bolkes nur richtig verstanden und beurteilt werden fann, wenn man biefe Glieber, die einzelnen Rantone, Landichaften und Bolksteile in ihrer partikulären Entwidlung kennen lernt. Schweizergeschichte ohne Kantonsgeschichte mare baber weniger als burftige Salbheit. Das gilt zwar besonders für die früheren Epochen, in welchen ben einzelnen Ständen und Bundesverwandten noch eine selbständigere Bebeutung gutam, als seit 1848. Aber es gilt auch für die heutige Zeit mit nur wenig verminderter Rraft. Denn im Grunde ist es boch nicht so, daß der Gang der Entwicklung nur von einer Föderation loderer Ordnung und Partifularität ber öffentlichen Berhältniffe zu einer ftets ftarkeren Zentralisierung und Unifizierung ginge, bis man mit einer absoluten Gleichmachung und Bereinheitlichung an's gludliche Ende fame, sondern die Entwicklungskurve bildet auch hier eher eine Wellenlinie, bei welcher zentralistische Wellenberge und föderalistische Bellentäler in periodischen Abständen wechseln. Auf alle Fälle hat die Schweiz nach wie vor das größte Bedürfnis, die besondere Entwicklung ihrer einzelnen Glieder zu verfolgen, zu pflegen und zu fördern; bas tann nur geschehen unter Buhilfenahme einer historisch-tritischen Betrachtungsweise.

Es gibt Kantone, welche die Erforschung ihrer Geschichte weniger wichtig nehmen ober gar vernachlässigen. Basel gehört nicht zu ihnen. Das verdankt ber

¹⁾ Bgl. Paul Burckhardt: Geschichte der Stadt Basel von der Zeit der Resormation bis zur Gegenwart. Basel 1942. (Verlag Helbing & Lichtenshahn.) XI und 408 Seiten, geb. Fr. 16.—.